

Jahresbrief 2020

Liebe Freundinnen, liebe Freunde!

sechs fröhliche Gesichter strahlen in die Kamera: Sandra do Lixão und Didi umringt von ihren Kindern. Adriano (12) und Renan (11) wollen schon ein wenig cool rüberkommen, Alice (8) umklammert freudig den Arm ihrer Mutter und der 3-jährige Samuel hält stolz zwei Küken in die Linse. Alle stehen barfuß auf dem Lehmbooden vor ihrer unverputzten Hütte, ein junger Hund guckt etwas ratlos aus der Tür. „Kommt rein,“ ruft Didi, „esst Couscous, trinkt Wasser und Limo und seid froh!“

Das Familienfoto entstand vor einigen Wochen, als Vera zu Besuch vorbeikam. Die Gründerin des *Centro Comunitário Vivendo e Aprendendo* weiß, dass wir dieses Jahr nicht nach Brasilien reisen konnten, möchte aber unbedingt, dass wir in Deutschland mitbekommen, wie es den Menschen vor Ort geht, und bot sich an, diesmal unsere Augen und Ohren zu sein.

Sandra do Lixão – „Sandra von der Müllhalde“ – und Didi haben sich vor 14 Jahren bei der Arbeit verliebt: auf der *Müllhalde des Blauen Himmels*, zu der sie noch immer jeden Morgen drei Kilometer laufen, um Abfälle nach Essen oder Verwertbarem zu durchsuchen. Die Kinder bleiben bei der Oma, die in der gleichen Favela eine Hütte weiter in der *Straße des Erlösers* wohnt. Normalerweise.

Nun ist alles anders. Wegen der „Plage vom Ende der Welt“ (Sandra) müssen alle zu Hause bleiben. Seit Beginn der Pandemie gibt es in Brasilien fast sechs Millionen Infektionen, 166.000 Menschen sind bereits gestorben. Mehr Corona-Fälle gibt es nur in den USA. Die Schulen sind zu, Sandras und Didis Müllhalde ebenso. In ihrer Hütte knallt die Sonne nun unbarmherzig auf das dünne Asbestdach, schnell hat der fensterlose Raum 40 Grad. Es wird stickig, die Kinder sind unruhig, schreien durcheinander. „Wer nicht schon vorher verrückt war, wird es jetzt,“ scherzt Vera. Der nächste Job, die nächste Mahlzeit: dauerhaft ungewiss. Der Druck in der Favela steigt enorm. „Und mit ihm die häusliche Gewalt, der Alkoholmissbrauch, die Prostitution.“ Die Nerven liegen blank.

Auch die vier Organisationen, die wir unterstützen, dürfen im Moment per Gesetz keine Kinder betreuen. Doch hinter verschlossenen Türen wird teils fiebrig gearbeitet. Jede Woche werden Hunderte von Päckchen geschnürt, mit Essen und Hygieneartikeln, die die Familien an der Tür abholen. In unserem Videotelefonat ist Veras Nervosität deutlich zu spüren: „Die Familien sind in Not. Wir dürfen sie einfach nicht im Stich lassen. Deshalb haben wir uns entschlossen, heimlich weiterzuhelfen. Wir nehmen das Virus sehr ernst, aber das Verbot macht alles schlimmer. Es ist Zeit für zivilen Ungehorsam.“

„Es ist ein offenes Geheimnis“, sagt auch Demetrius Demetrio in Recife. Wir sind mit dem Handy per Video verbunden. „Die Polizei bekommt mit, dass wir arbeiten. Aber die Beamten greifen nicht ein. Sie sehen ja, was sich vor unserer Tür abspielt.“ Demetrius schickt uns Fotos: die Schlange der Menschen vor der Tür der *Gemeinschaft der Kleinen Propheten (CPP)* nimmt kein Ende. Ausgemergelte Gesichter unter Spannung, ernste Kinder auf dem Arm. „Sie stellen sich schon um Mitternacht an, Stunden bevor unsere Tür aufgeht.“ Auch Demetrius’ Einrichtung ist zu einem Verteilzentrum für Essen geworden. Etwa 500 Familien zu je drei bis sechs Kindern haben nun schon seit dem Frühling ihre Mahlzeiten hier bekommen.

Demetrius und Vera blutet das Herz, wenn sie an die sozialen Errungenschaften der letzten Jahrzehnte denken, an ihren Kampf für die Rechte von Kindern und Frauen. „Wir haben sie uns so mühsam erkämpft. Nie wollten wir nur die Bäuche füllen, sondern auch die Köpfe, die Herzen. Mit guter Pädagogik, mit Spielen, mit Theater, mit kindgerechten Angeboten.“ Vera seufzt: „Aber im Moment geht es ums nackte Überleben.“

So stark war die Not im Nordosten Brasiliens zuletzt Ende der 80er Jahre. Gleichzeitig sind unsere Freunde vor Ort fast ausschließlich von Spenden aus dem Ausland abhängig. Die Regierung schreibt kaum noch Projektgelder aus, unter Präsident Bolsonaro stehen die Zeichen für private Hilfsorganisationen denkbar schlecht. Doch Demetrius bleibt positiv. Er erinnert sich an seinen Ziehvater, dem verstorbenen Erzbischof Dom Hélder Câmara, der ihm einmal einen Rat gab: „Wir müssen die Menschen im Herzen tragen, nicht auf dem Rücken. Sonst wird die Last zu groß und wir können nicht mehr laufen.“

Demetrius hatte das Dach der CPP schon zu einem Gemüsegarten ausgebaut, nun werden in der Küche Jugendliche zu Küchenhelfern ausgebildet. „Außerdem zeigen wir ihnen, wie sie Uruçu-Bienen züchten. Für den Biohonig gibt es einen guten Preis. Und hier kommt das Neueste!“ Im Video sehen wir, wie Demetrius in die Erde greift und uns eine glitschige Handvoll entgegenstreckt: „Was hier so wuselt, sind kalifornische Würmer. Das ist der beste Kompost, den man sich vorstellen kann. Damit können die Familien zu Hause ein eigenes Gemüsebeet anlegen.“ Sein Motto von früher – „Weihnachten ohne Hunger“ – wird unversehens wieder aktuell.

„Ihr möchtet doch sicher mehr von den Kindern erfahren“, sagt Vera. Sie spricht uns aus dem Herzen. „Es ist nicht einfach, den Kontakt zu ihnen zu halten. Sie dürfen nicht zu uns, sie gehen nicht zur Schule, zu Hause ist dicke Luft. Sie haben kein Internet, also auch keinen Unterricht. So verbringen sie viel Zeit auf der Straße. Was auf den ersten Blick nach viel Freizeit aussieht, ist in Wahrheit eine riesige Verwahrlosung. Sie wissen nicht, wohin mit sich, wo die Grenzen sind, wo der Halt ist, wo Gefahren lauern. Wir versuchen, so viele wie möglich zu besuchen. Aber einige vereinsamen, gehen uns verloren. Sie sind die ganz großen Verlierer. Niemand weiß, was das mit ihnen macht.“

Roberta und Ademilson teilen diese Sorge. Die Leiter der Einrichtung *CAMM* erzählen uns von Alan, Paola und Ruan. Die Geschwister sind 9, 8 und 7 Jahre alt und waren noch Babys, als sie zu *CAMM* kamen. Um sich während der Pandemie über Wasser zu halten, kocht ihre Mutter Essen, das die Kinder austragen. Alan fährt auf seinem kleinen Fahrrad

von Haus zu Haus und liefert die Boxen ab. Paola und Ruan laufen hinterher und kassieren ab. Jetzt, wo die Schulen geschlossen sind, warten sie den ganzen Tag auf die nächste Lieferzeit. In der Freizeit – die nun groß ist – streiten sie sich um das kleine Fahrrad. „Als wir Mitte Oktober, am brasilianischen Tag des Kindes, endlich mal wieder – heimlich – ein kleines Fest veranstaltet haben, wollten sie am Ende nicht gehen. Sie rannten herum und versteckten sich überall. Beim Abschied fragten sie: „Wann dürfen wir endlich wiederkommen?“

„Die Kinder in den Armenvierteln leiden doppelt“, erzählt Ademilson. „Ohne Schule und ohne Unterricht im Internet geht das, was sie gelernt haben, wieder verloren. Die Kluft zwischen Arm und Reich wird in der Bildung nun endgültig zum Abgrund.“

„Ich habe so etwas wie diese Pandemie noch nie erlebt“, fügt seine Frau Roberta hinzu. „Wonach sucht dieses Virus die Menschen aus? Was lehrt es uns? Als die Menschen hier vom Zika-Virus befallen wurden, war das für euch in Deutschland weit weg. Nun betrifft es alle Menschen auf der Welt. Vielleicht verbindet uns das neu.“

Auch unsere Freunde von der *Grupo Comunidade Assumindo Suas Crianças* verbinden sich per Video mit uns. Sie wollen von den Kindern in Peixinhos erzählen. Allerdings ist die Verbindung so schlecht, dass wir uns kaum unterhalten können – zwischen pixeligen, halb eingefrorenen Bildern hören wir nur Bruchstücke: „ein Schritt vor, zwei zurück ... Essensverteilung ... Seifenpulver, Zahnbürsten, Desinfektionsmittel ... nur Schadensbegrenzung ...“ Beim Ausruf „Gloria“ bricht die Verbindung endgültig ab. Wir verstehen nicht. Sie schlagen vor, dass die Kinder uns ihre Sicht der Dinge in Briefen schildern. Eine wunderbare Idee.

„Hallo. Mein Name ist Aquiles“, lesen wir schließlich in kindlichen Schnörkeln. „*Ich habe drei Geschwister: Clarisse, Cauã und meine Lieblingschwester Tainá. Jeden Tag denke ich an meinen Papi, denn er ist schon tot. Ich muss immer weinen, wenn ich an ihn denke. Ach, ich habe vergessen zu schreiben, dass ich 14 Jahre alt bin und meine Mutter Rosely heißt und mein Papi, wie gesagt, war Eligepson.*

Mich macht diese Pandemie von Covid-19 ziemlich traurig. Ich gehe nicht mehr zur Schule und ich vermisse meine Lehrer und meine Freunde. Liebe Grüße an alle Menschen, die diesen Brief lesen werden. Viel Glück, Gesundheit und Frieden. Vielen Dank, tschüss.“

Der nächste Brief ist von Rayssa. Sie ist 15 Jahre alt.

„*Ich bin oft traurig! Aber es gibt auch gute Seiten, denn meine Familie ist immer bei mir. Die Grupo kenne ich, seit ich klein bin! Ich kann mich erinnern, dass wir einmal zu Hause keine Milch für meinen kleinen Bruder mehr hatten. Er ist drei Jahre alt. Wir haben dann Zitronenmelisse gepflückt und sie ihm zu essen gegeben. Nach drei Tagen hat meine Lieblingslehrerin meine Mutter angerufen und gesagt, dass sie eine Spende für uns hat, eine Tüte voller Essen. Meine Mutter hat dann ganz laut „Gloria!“ gerufen. Meine Mutter ist die Sachen holen gegangen, es waren zwei große Packungen Milch dabei. Dann haben wir alle angefangen zu weinen.“*

Unsere Freunde in Brasilien schicken uns Briefe, Berichte, Artikel. Im *Jornal do Comercio* lesen wir, dass die Zahl der extrem Armen in Brasilien in nur vier Jahren um 50 Prozent zugenommen hat: 13,5 Millionen Menschen, die nun von der Hand in den Mund leben. Vor allem bekommen wir Unmengen von Fotos wie das von Sandra und Didi – oft unscharfe, überbelichtete Fotos von Kindern und ihren Eltern, auf staubigen Böden, ohne Mindestabstand und mit halb verrutschten Masken, hinter denen trotz aller Schwierigkeit erstaunlich oft ein erstaunlich breites Lachen zu sehen ist, das uns tief berührt.

„Wann kommt ihr uns wieder besuchen?“ fragt Vera am Ende ihrer Schilderungen. Über 8.000 Kilometer trennen uns während des Videotelefonats. Doch beim gemeinsamen Betrachten der Fotos ist ihre brasilianische Wärme deutlich zu spüren. Zum Abschied möchte sie ein Lied singen, das ihr in schwierigen Zeiten immer wieder Kraft gibt. „Kann ich?“

*Wir brauchten den Anmut
Wir brauchen das Träumen
Wer auf der Haut dieses Zeichen trägt
Behält die seltsame Eigenart
An das Leben zu glauben.*

Viele herzliche Grüße
Martin Jabs

Kinderhilfe Brasilien e.V.
Commerzbank Berlin
IBAN: DE 03 1004 0000 0325 33 33 00
BIC: COBADEFFXXX

Postgebühren, Fotokopien, Buchhaltung, Reisekosten werden wie immer privat übernommen. Die Kinderhilfe Brasilien e.V. ist ein eingetragener gemeinnütziger Verein. Ihre Spenden sind steuerlich absetzbar.

Ihre Spenden von Dezember 2019 bis November 2020:	€ 43 127,–
CAMM – Haus für Mädchen und Jungen	€ 10 000,–
CCVA – Gemeinschaftszentrum Leben und Lernen	€ 9 500,–
CPP – Gemeinschaft der Kleinen Propheten	€ 12 000,–
Grupo – Verantwortung Übernehmen für Ihre Kinder	€ 9 000,–